Die Zeit im Bild

Beilage zum Posener Tageblatt



Ein Schweizer Pfarrer auf dem Wege zu einer Trauung

(siehe auch unsere Bilder auf Seite 7)

Rasmussen



Der litauische Ministerpräsident Woldemaras (×) bei seiner kürzlichen Ankunft in Berlin — zwecks Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag.— Neben ihm seine Gattin (××), ganz rechts im Bilde der litauische Gesandte in Berlin

Dt. Presse-Photo-Zentr.



Das neueste Bild aus Doorn, nach einer von Professor Alfred Schwarz gefertigten Aufnahme



Heimkehr eines Verlorengeglaubten. Bruno Stapel aus Geltow bei Potsdam war im Jahre 1917 in russische Kriegsgefangenschaft geraten. — Da er bis vor einem Jahr keine Verbindung mit der Heimat bekommen konnte, war er als verschollen erklärt worden. Er heiratete in Sibirien und kehrte jetzt mit Frau und zwei Kindern in die Heimat zurück. Er hat von Sowjetrußland genug Photothek



Von den Kämpfen um die Deutsche Eishockey- und Deutsche Schnellauf-Meisterschaft auf dem Riessersee bei Garmisch-Partenkirchen.

Sieger: Berliner Schlittschuh-Club über Sport-Club Riessersee 2:1

Bild oben: Ein interessanter Augenblick aus den Eishockeyspielen. Liegend wehrt der Torwart einen gefährlichen Ball ab

Bild rechts: Der Altonaer Vollstaedt, Sieger über 5000 Meter in 9 Minuten 49,4 Sekunden und nach der Gesamtwertung „Deutscher Meister im Eisschnellauf"

Zwei Photos: Photo-Union

Ein neues Rodelgerät in Form eines Fahrrades. — Es sollen sich mit ihm sehr große Geschwindigkeiten erzielen lassen Fernstädt



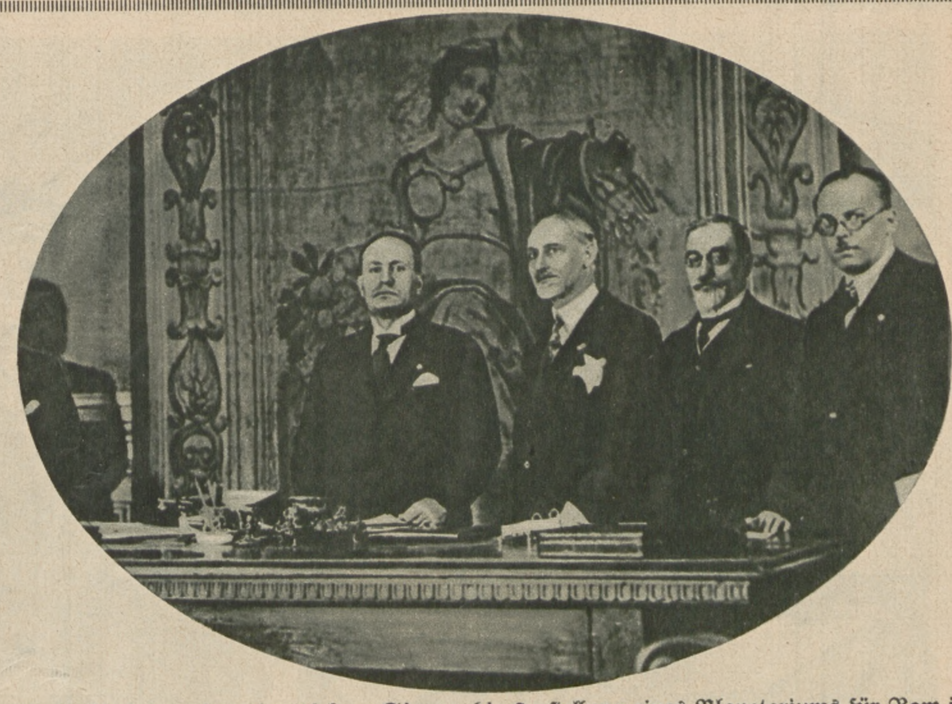
Vom Hauseinsturz in Cassel. Während die beiden kürzlich durch Explosion hervorgerufenen folgenschweren Hauseinstürze in der Reichshauptstadt bewohnte Häuser betrafen, stellte die Casseler Katastrophe den Einsturz eines noch in Arbeit befindlichen Neubaues dar. — Unser Bild zeigt die Rettungsmannschaften bei der Arbeit Eberth



Der Professor der Musik Waldemar Meyer, einer der bedeutendsten deutschen Geiger der Vorkriegszeit, feierte am 4. Februar 1928 seinen 75. Geburtstag. Der älteren Generation sind die berühmten Kammermusikabende des von ihm geführten Quartetts noch in Erinnerung. Während des Krieges hat Professor Meyer seine Kunst wiederholt in den Dienst der Feldgrauen gestellt und eine Reihe von Konzerten an der Ost- und Westfront veranstaltet. Trotz seines Alters übt er seine Kunst auch jetzt noch in jugendlicher Frische aus Transocean



„Hier Brüssel — hallo Amerika". Das erste drahtlose Ferngespräch zwischen dem europäischen Festlande und Amerika wurde kürzlich zwischen dem Gouverneur der belgischen Nationalbank und seinem amerikanischen Kollegen der Federal Reserve Bank geführt. Binnen fünf Minuten war die Verbindung hergestellt Presse-Photo



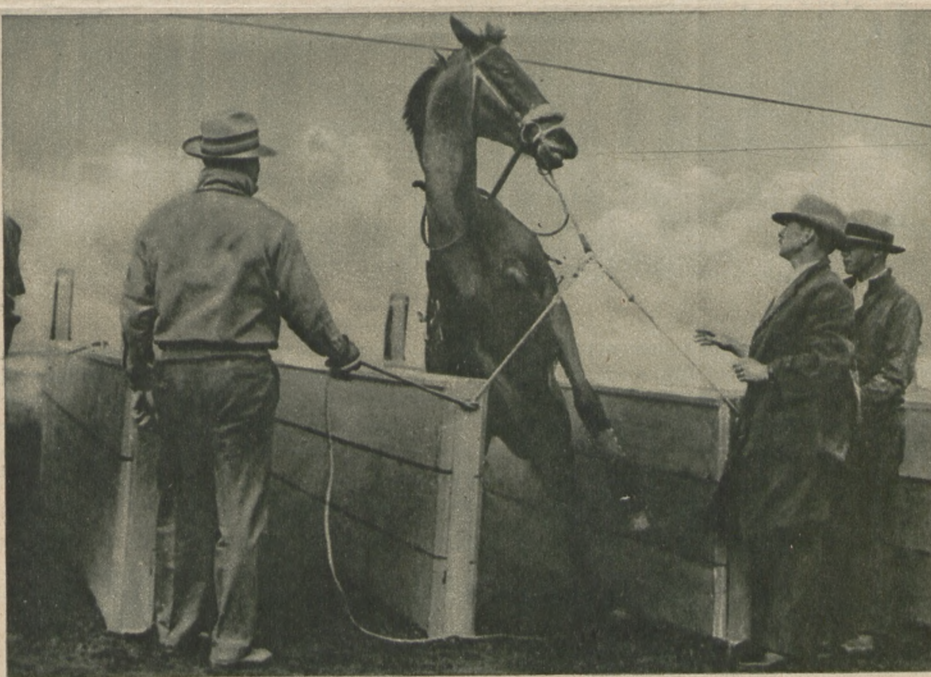
Mussolini hat einer **deutschen Firma** die Herstellung eines Planetariums für Rom in Auftrag gegeben. Es soll in der zu den Thermen des Diocletian gehörenden Gala Minerva in der Nähe des Hauptbahnhofes eingebaut werden. Die Eröffnung ist für den 28. Oktober 1928 festgesetzt. Mussolini bei der feierlichen Unterzeichnung des Kaufvertrages Presse-Photo



← **Einen fetten Happen für Seeräuber** würden diese 50 Millionen in barem Golde bedeuten, die von einer amerikanischen Bank nach Brasilien verladen wurden; das Gold wurde unter allen erdenklichen Vorsichtsmaßregeln in Fässer verpackt und an Bord in einem besonderen mit Stahlwänden geschützten Raum verstaut S. B. D.

Der Autokönig → Henry Ford mit seinem Sohn Edsel an seiner ersten Drehbank, mit der er 1894 seinen Betrieb eröffnete und die jetzt im Museum seiner riesigen Werke steht S. B. D.







Ein Wettbewerb im Blindschreiben wurde unter den besten Stenotypistinnen in Amsterdam veranstaltet J. Graudenz

Oben links: **Startboxen für nervöse Rennpferde.** Die Schwierigkeit, beim Start einen einheitlichen Ablauf zu erzielen, hat zu Versuchen geführt, eine Startbahn zu schaffen, die das Ausbrechen der Vollblüter verhindern soll. Die Pferde müssen natürlich erst, wie das Bild zeigt, an die neue Einrichtung gewöhnt werden S. B. D.

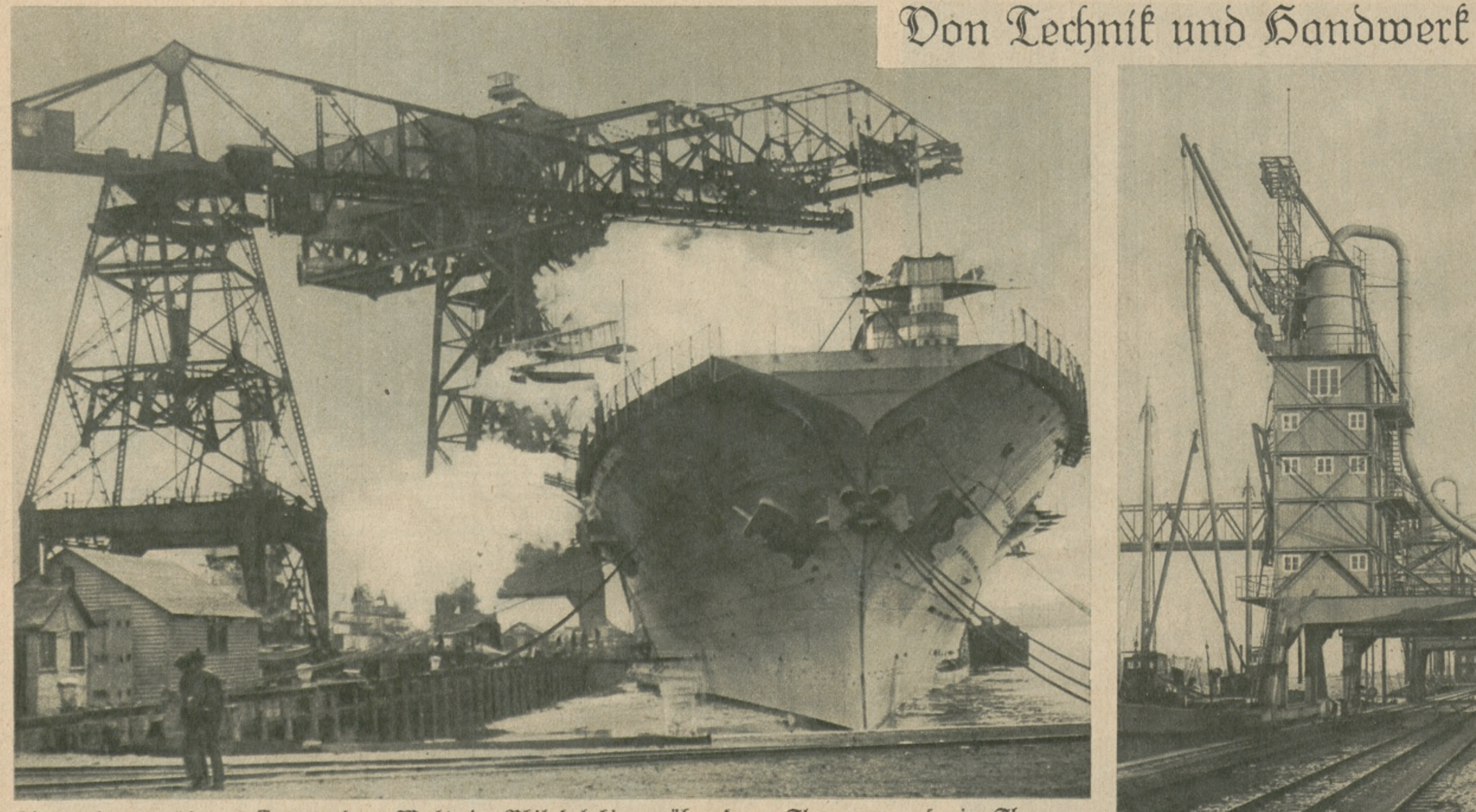


Die Gewalt des Wassers. Um Unebenheiten im Gelände zu beseitigen, wurde auf einem Flugplatz in Kalifornien durch einen Wasserstrahl unter starkem Druck das unebene Gelände weggeschwemmt und so eine feste und gleichmäßige Ebene gebildet S.B.D.

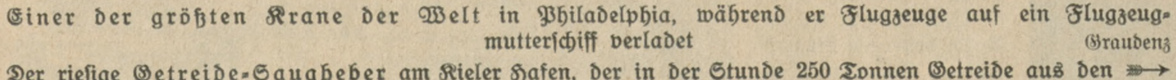


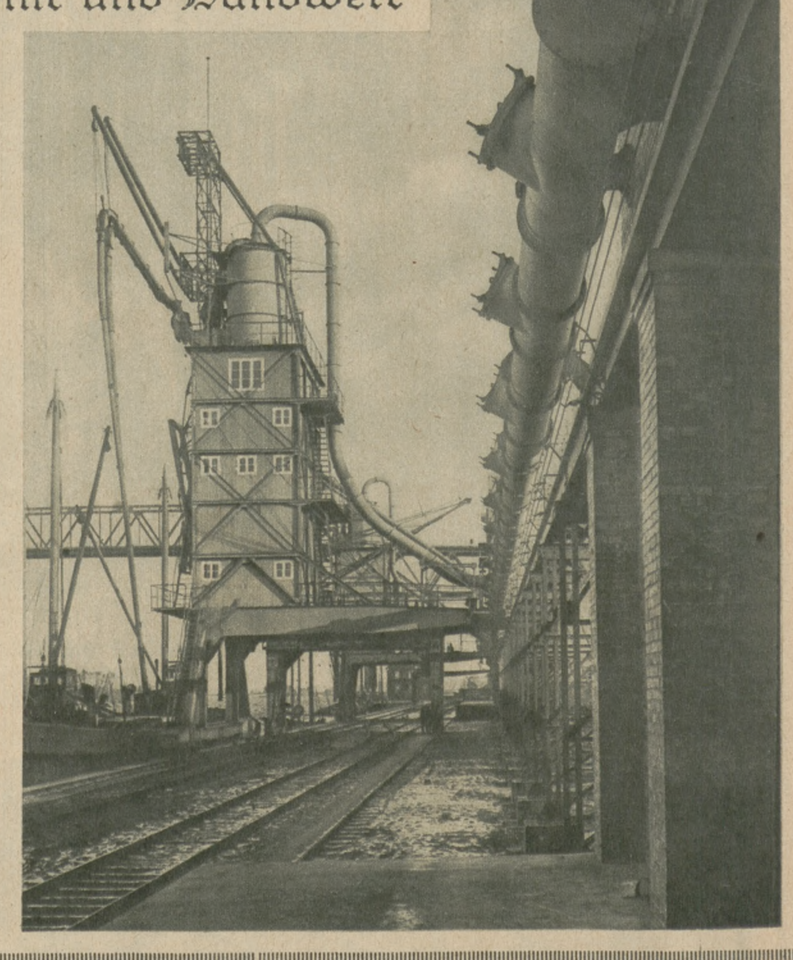
Der Quellenfinder. Herr Richard Kleinau aus Köthen mit einer Quelle, die er durch Wünschelrute für die Stadt Glauchau in Sachsen suchte und fand. — Die Quelle soll bestes Wasser in einer Tagesmenge von 3000 Kubikmetern geben. — Die Voraussage des Quellenfinders, daß die Wasserader in 122 Meter Tiefe liege, bewahrheitete sich A. Groß

Von Technik und Handwerk

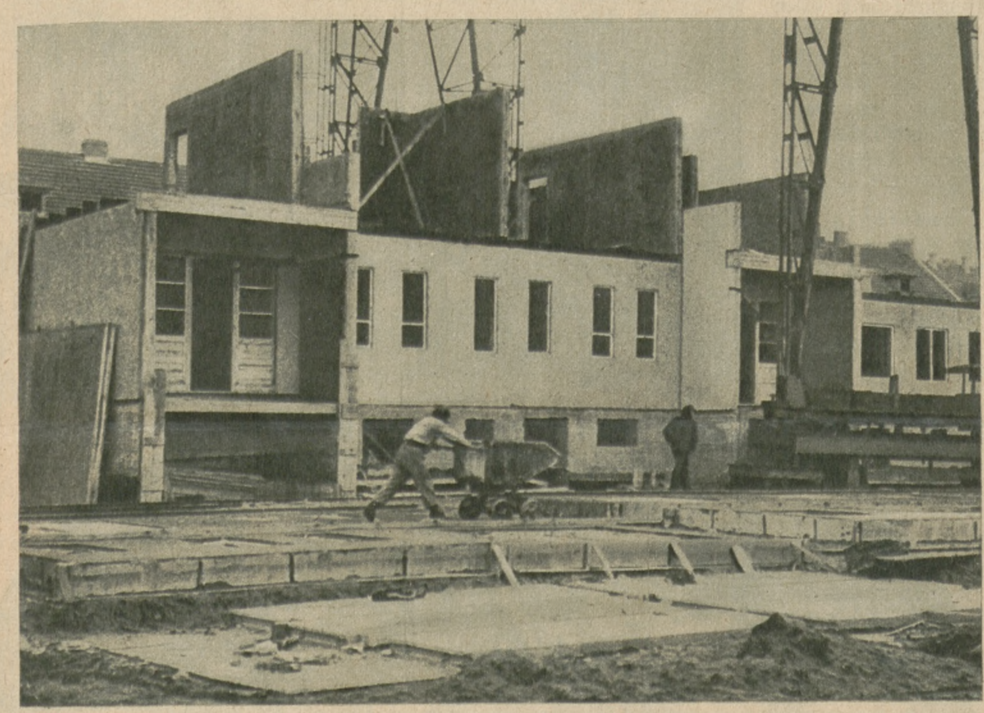


Einer der größten Krane der Welt in Philadelphia, während er Flugzeuge auf ein Flugzeugmutterschiff verladet — Graudenz





Der riesige Getreide-Saugheber am Kieler Hafen, der in der Stunde 250 Tonnen Getreide aus den Schiffen heben kann → — Photothek



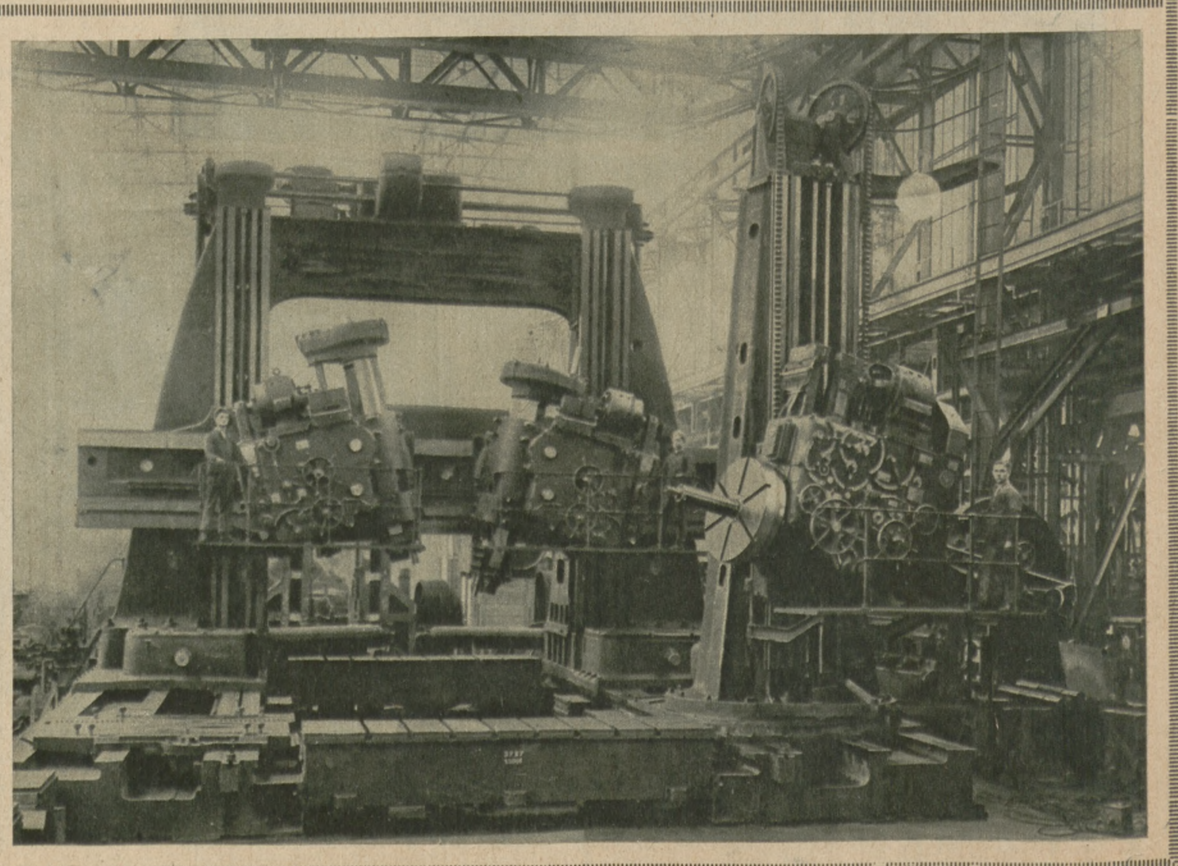
Wie bauen wir wirtschaftlich?

Die Tatsache, daß noch heute, also in der Zeit bedeutender technischer Fortschritte immer noch wie vor hundert und mehr Jahren gebaut wird, dürfte kaum glaubhaft erscheinen. Erst seit kurzer Zeit werden Versuche gemacht, das Bauen von Häusern durch Anwendung neuer Bauweisen zu verbilligen. So ist man auf den Gedanken gekommen, den viel zu kleinen Ziegelstein, der bis zu seiner Vermauerung viele Male in die Hand genommen werden muß, durch Betonplatten zu ersetzen. Diese werden einfach vor der Baustelle in Formen gegossen und nach ihrem Trocknen aufgebaut (Bild links). Des weiteren wird der aus England stammende Stahlhausbau auch bei uns schon mehrfach angewendet. Bei dieser Bauweise erfolgt die Herstellung der Eisenplatten unabhängig von jeder Witterung. Sie werden nach einheitlichen Maßen in der Fabrik hergestellt und auf der Baustelle in wenigen Tagen zusammengesetzt (Bild rechts). Die nur Millimeter starken Platten bekommen auf ihrer Innenseite eine Isolierschicht aus Torfoleum oder einer ähnlichen Masse angefügt. Luftsiebe in der Stahlwand sorgen für die Zuführung frischer Luft. Es sei nur noch erwähnt, daß die Stahlhäuser im Winter warm und im Sommer kühl sind. In Oberschlesien und in Westfalen sollen demnächst einige hundert Stahlhäuser aufgestellt werden

A. C.-H.



Der kleinste Kupferkessel der Welt. Ein Klempner- und Prüfungsmeister der Hamburger Klempner hat einen winzigen Kupferkessel aus einem einzigen Pfennigstück hergestellt. — Kessel, Deckel und Henkel sind reine Treibarbeit ohne Lötstellen. — Um die Kleinheit dieses Kunstwerkes zu veranschaulichen, ist im Bilde zum Vergleich ein Kupferpfennig beigefügt — Presse-Photo



Wohl das größte Fräswerk der Welt mit einem Gesamtgewicht von etwa 500000 Kilogramm wurde von einer deutschen Firma im Auftrage von Rußland gebaut → — Presse-Photo



Der ELEFANT im Dienste des MENSCHEN

Sonderbericht für unſ. Beilage von Dr. Emil Carthaus

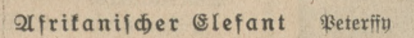
Während bei uns in Europa, wo man nur dreſſierte Elefanten oder ſolche in zoologiſchen Gärten zu ſehen bekommt, dieſe rieſenhaften Rüſſelträger als ſehr klug angeſehen werden, denken alle diejenigen, die Gelegenheit hatten, den Elefanten in der Wildnis genauer kennen zu lernen, ganz anders darüber. Auch der allgemeine Volksglaube der Inder ſtellt in den uralten Tierfabeln des Landes wohl den Affen, den Fuchs und die Krähe als ſehr kluge und durchtriebene Geſchöpfe hin, nicht aber den Elefanten. Ich kann Sanderſon und Emerſon Tennent, die in Britiſch-Indien mit Hunderten von wilden und abgerichteten Elefanten zu tun hatten, auf Grund eigener Beobachtungen nur beiſtimmen, wenn ſie behaupten, daß dieſe gewaltigen Dickhäuter bei ihrer bewunderungswürdigen Folgſamkeit und Geduld einer ſehr weitgehenden Dreſſur fähig ſeien, daß ſie aber gerade durch dieſe Eigenſchaften eine angeborene Klugheit vortäuſchen. Jedenfalls beſteht zwiſchen dem Elefanten und ſeinem Wärter oder Führer ein ſo inniges Verſtändnis, wie man es zwiſchen Menſchen und Hund oder Pferd nur außerordentlich ſelten findet. Verlangt man von dem biederen Dickhäuter aber auch nur das geringſte Außergewöhnliche, das ihm nicht die Dreſſur, ſondern ein einigermaßen guter Verſtand eingeben ſollte, dann findet man dafür bei ihm auch nicht das mindeſte Verſtändnis. Iſt der Elefant einmal an eine feſte Arbeitszeit gewöhnt, wie auf den großen Holzſtapelplätzen von Britiſch-Indien, und kündet ein Glockenzeichen deren Ende an, dann iſt er durch nichts zu bewegen, auch nur eine Minute länger zu arbeiten. Es iſt ein Vergnügen zuzuſehen, wie einige der Rieſentiere unermüdlich in den Arbeitsſtunden Baumſtämme zur Schneidemühle ſchleifen, und dieſe geſchickt in die Sägegatter einſchieben, während andere die fertig geſchnittenen Bretter und Balken zuſammenſchleppen und in ſo muſterhafter Ordnung aufſchichten, als gingen ſie dabei mit Lineal und Winkelmaß zu Werke. Jeder dieſer Dickhäuter kann aber hierbei nur zu der Arbeit herangezogen werden, auf die er eingeſchult iſt.

Im Ziehen vermag der Elefant Unglaubliches zu leiſten, doch wird er z. B. der ſchlechten Wege halber in Südaſien im ganzen mehr als Laſttier gebraucht. Auf kurzen Strecken bürdet man ihm neben dem Packſattel ein Gewicht von 7 bis 8 Doppelzentnern auf. Handelt es ſich aber um Entfernungen von 50 und mehr Kilometern, ſo belaſtet man ihn in der Ebene mit etwa 5, im Gebirge aber höchſtens mit $3\frac{1}{2}$ Doppelzentnern. Dieſe Laſten erſcheinen für das rieſige Tier recht klein, doch muß man berückſichtigen, daß es ſich mit ihnen den Weg durch den Dſchungel mit ſeinen Rieſengräſern und ſeinem oft mehr als ſechs Meter hohen Geſtrüpp zu bahnen hat. Ruft ihm auf dieſen unwegſamen Pfaden der Führer ein ermunterndes „dag—dag—dag" zu, dann ſucht das brave Tier jedes Hindernis zu bewältigen.

Welch' vortreffliche Dienſte der Elefant als Reittier leiſtet, habe ich in Hinterindien auf der Halbinſel Malakka geſehen, wo mir zum Zwecke geologiſcher Unterſuchungen eines der ſtarken, vorzüglich geſchulten Rieſentiere zur Verfügung geſtellt wurde. — Man legt auf dem Rücken des Elefanten ſelbſt auf beſchwerlichen Wegen, wenn es ſich um eine längere Reiſe handelt, 6 bis 7 Kilometer in der Stunde zurück, bei kürzeren Entfernungen aber 15 Kilometer. Man ſitzt hierbei in der mit Gurten und Stricken auf dem Rücken des Tieres unverrückbar feſtgebundenen Haudah, die wie ein kleiner, zweiſitziger Wagenkaſten geſtaltet iſt. Will man einſteigen, ruft der Führer nur das Wort „beut", und der Elefant läßt ſich auf die Knie nieder. Der Führer aber fordert mit dem Worte „toll" das Tier auf, ihn ſelbſt mit dem Rüſſel zu umfaſſen und auf ſeinem Nacken zu ſetzen. Iſt das geſchehen, ſo beginnt der Rieſe ſofort wacker auszuſchreiten. Führt der Weg durch den Dſchungel, dann dröhnt die Erde unter ſeinen Füßen, dann knickt das dicke Rohr und das Gezweig ringsum unter gewaltigem Lärm, daß alles Getier in weiter Runde erſchreckt auffährt. Wohl ſchwankt dabei die Haudah oft recht ſtark.

Wie groß in Vorder- und Hinterindien die Zahl der Elefanten iſt, die als Arbeits-, Laſt- und Reittiere dienen, vor allem aber die zur Jagd benutzt und an den Fürſtenhöfen für Paraden und feſtliche Gelegenheiten gehalten werden, kann man ſchon danach ermeſſen, daß allein in der Provinz Aſſam jährlich 200 bis 300 dieſer vierbeinigen Rieſen in den als „Kheddas" bekannten kreisförmigen Gehegen gefangen werden. Binnen 8 bis 9 Monaten gezähmt und abgerichtet, koſtet ein brauchbarer Arbeitselefant 5000 bis 10 000 Mark, für beſonders ſchöne und große Paradeelefanten mit völlig unverletzten Stoßzähnen aber zahlt man Luxuspreiſe bis zu 50 000 Mark.

Der Zirkuselefant iſt ein ſehr nützlicher Helfer beim Ausladen der Zirkuswagen aus der Eiſenbahn Otto Haeckel



Afrikaniſcher Elefant Peterffy

← Bei ſiameſiſchen Feſtlichkeiten ſpielt der weiße Elefant eine große Rolle. — Da es aber wenig weiße Tiere gibt, hilft man ſich oftmals damit, ſie mit Farbe weiß anzuſtreichen. — Eine ſolche „Verſchönerungsangelegenheit" zeigt unſer Bild Koch

Der Arbeitselefant trägt lange ſchwere Balken mit großer Geſchicklichkeit und feinem Gleichgewichtsgefühl Koch



Aus einem Elefantenzahn iſt der Zahnnerv herausgezogen. Der Eingeborene (links) hält den rieſigen Nerv in den Händen Koch

Die Frau aus dem Nebel / Von Karl Lütge

Wie Gespenster schlichen schwere Nebelschwaden über die Hügel. Sie ballten sich, rannten gegen das Auto an und äfften den Führer, der am Steuer saß und seine Augen verzweifelt in das graue Gewoge bohrte.

„Bummeln Sie nicht so, Tom“, fauchte hinter dem Wagenführer eine gallige Stimme. Sie trieb den Mann am Steuer an. Er schaltete das Licht ein. Der Scheinwerfer fraß sich ins Nebelgrau. Der schwere Wagen schob sich, wie im aussichtslosen Kampf mit der grauen nassen Masse, vorwärts.

Da bremste der Wagenführer. Ein Bauzaun stand vor ihm quer über die Straße.

Im Wagen fluchte es. — Äffte nicht ein helles Lachen als Echo aus der unwirklichen Tiefe des Grau?

„Lachen Sie nicht, Tom!“

„Lache nicht, Mister Fox!“

Der Wagen schob sich die Straße rückwärts. Schritt um Schritt. Mit widerwilligen Rucks. — Äffte nicht wieder ein helles Lachen zu dem Takt des nervösen Motors?

„Sie sollen nicht lachen, Mensch,“ krächzte die gallige Stimme des dickverpackten Mr. Fox aus dem Wageninnern.

Tom, der Wagenlenker, antwortete nichts. Mit Wutgrimassen wendete er den schweren Wagen. Er tastete mit den Augen die Straße ab. Er glaubte die große Fahrstraße, die in die Stadt hineinführte, wieder unter den Rädern seines Autos zu haben. Das Signal gellte durch den Nebel. Er hielt scharf rechts. Der Wagen glitt an Bauzäunen vorbei, tastete sich über schlüpfrige Asphaltstraßen, wich Baukarren aus und stand plötzlich wieder vor einem Hindernis.



Der kühne Bogen der Brooklynbrücke, im Hintergrunde die Wolkenkratzer von New York   Sennecke

Ein helles Lachen zwitscherte irgendwo höhnisch im Nebel. Das Lachen, das sie vor den Toren der großen Stadt fortdauernd wie närrischer Spuk äffte! — Sonst regte sich nichts. An den Bauen war längst Feierabend.

Das Fenster des Wagens flog herunter. Der Kopf des Amerikaners stach aus dem Fenster. Ein breiter kantiger Schädel wurde sichtbar. Haar sproßte auf ihm wie Gras. Die Lippen zogen sich verächtlich breit.

„Sie wissen, daß ich Eile habe, aus dem Lande herauszukommen! Fahren Sie weiter, Mensch!“ Das Fenster schnellte drohend empor.

„Halt“, rief da eine helle, klare Stimme. Tom durchfuhr es: Das Lachen! — Eine Hexe! Anders war es nicht zu erklären, daß er sich vor dieser Stadt dauernd verfuhr.

Er fingerte an dem kleinen Fenster hinter seinem Rücken, wendete sich. „Mister Fox — die Hexe! Haben Sie das Lachen gehört?“

Ein Finger klopfte von außen ans Fenster. Mr. Fox' Schädel wendete sich. „Hallo?“

„Öffnen Sie“, forderte die helle Stimme. — Eine Frau stand im Nebel. Ein junges, hübsches Weib, mit engem Rock, Lederkappe über dem Kopf und Aktentasche unterm Arm. Die Lippen Mr. Fox' liefen breit aus vor Verachtung, als er die Frau erblickte. „Fragen Sie, was die Belästigung bedeutet!“ fuhr er dem Wagenführer an. Er sprach ungern mit Frauen.

Tom bog sich vom Führersitz herunter. „Wie kommt man auf die große Straße?“

„Nicht leicht zu sagen! Die Straßen sind hier draußen gesperrt. Durch die Umleitungen kommen Sie immer wieder ab im Nebel. Nehmen sie mich mit. Ich lotse Sie durch die Stadt!“

Tom bog sich mißtrauisch heraus. „Wissen Sie gut Bescheid?“

„Sie kommen glatt durch die Stadt!“

Tom wandte sich zum kleinen Fenster. Mr. Fox wehrte sich anfänglich entschieden gegen die Zumutung, von einer Frau geführt zu werden. Aber Tom hatte alle Sicherheit verloren. Er wagte sich bei dem Nebel in dieser entlegenen Baugegend nicht weiter. „Es bleibt nichts anderes übrig, Mr. Fox, Sie verlieren viel Zeit!“ — Das entschied bei dem Amerikaner. Eine wütende Geste. Der Wagenführer öffnete den Schlag. Die Frau schlüpfte behende auf den Platz an seiner Seite. Sie sprach kein Wort. Sie gab nur die Richtung an. Wie durch ein Wunder geriet man bei einer Wendung in große Straßen mit sacht flutendem Verkehr. Licht um Licht glitt gespenstisch im Nebelgrau vorüber. Man fuhr an Reihen Lichtern vorbei, hinter denen die Hauptstraße der Stadt sich aufbauen mußte. Lange Vorstadtstraßen mit abgeschwächten Lichtzeilen folgten. Der Verkehr flaute ab. Hier draußen hatte man keine Eile. Die große Stadt schlief hier schon.

Die Schatten des Abends waren mittlerweile in die Straßenengen eingebrochen. Tom hielt. „Warum?“ fragte die Frau.

„Wieviel sind wir schuldig?“

Im Wageninnern zückte Mr. Fox die Brieftasche. Ein Schein schob sich zum Fenster. Tom ergriff ihn. Ein großer Schein. Mr. Fox schien zufrieden mit dem Lotsen gewesen zu sein.

„Bitte“, drängte Tom.

Die Frau verbarg den Schein in ihrer Tasche. Aber vom Sitz regte sie sich nicht. „Nur kein unnützer Aufenthalt!“

Der Amerikaner klopfte ans Fenster. Seine Zähne fletschten. Vor Zorn röchelte er.

„Tom los. Wir haben Eile!“

„Ich auch, Tom, fahren Sie los!“ fiel die Frau ein. Es lag Entschiedenheit in ihrer Stimme. Und Drohung. — Achselzuckend bog sich Tom zurück, gab Gas. Der Wagen zog an. Die große Landstraße öffnete ihre Arme im Nebel.

„Wie weit?“ fragte er und schob sich näher zur wohligen Wärme des schlanken Frauenkörpers hin. Das wütende Klopfen des Amerikaners überhörte er.

„Oh, weit, Freund“, antwortete sehnsüchtig die Frau.

Der Motor ging auffallend laut. Schlug sein Herz so stark? Sprang auf ihn die Unruhe über, die von der Frau ausging?

Berge türmten sich. Die Straße stieg in Kehren. Wie wohlig war die Wärme, die die Frau gab! Der Motor ging immer lauter. Das weiße Band der Landstraße lief hier oben, wie mit dem Lineal gezogen, durchs Land. Dörfer kamen und gingen. Die Nacht stand schwer und stumpf über der Welt.

Mr. Fox merkte, wie Tom an die Frau sich schob. Bisher hatte er nur das Dunkel beobachtet, wie es gestört wurde durch Lichter aus Häusern oder Autos oder dem lichthellen Lärm eilfertig rasselnder Eisenbahnzüge.

Über das Breit seiner kantigen Stirn liefen Zornrunzeln. Oder war es Neid, daß der da vorn nicht allein saß in der Dumpfheit der Nacht?

Nie hatte bisher Mr. Fox die Nacht so quälend empfunden. Hatte er je die Nacht gekannt? Waren es Nächte, da er am Schreibtisch vor Bergen Arbeit saß und Dollars heimste? —

Merkwürdig gingen die Gedanken, seit er in diesem Lande fuhr, das ihm nichts als neue Anregungen für seine Arbeit geben sollte ... Nun floh er das Land. Der Süden lockte ihn. Für ein paar Tage Ausspannung. Dann heim. Arbeit!

Wieder sprang ihn Neid an. Die Köpfe da vorn bogen zueinander. Lachen schwoll durch das Fenster. — Wie konnte man lachen? Was war Lachen? — Er klopfte ans Fenster. Beim zweiten Male hörte es Tom. Er stoppte ab, wendete sich.

„Anhalten, Tom!“

Der Wagen stand am Straßenrand. Still war die Nacht. Mr. Fox riß die Kappe herunter. Sein struppiges Haar flatterte, als er aus dem Wagen sprang.

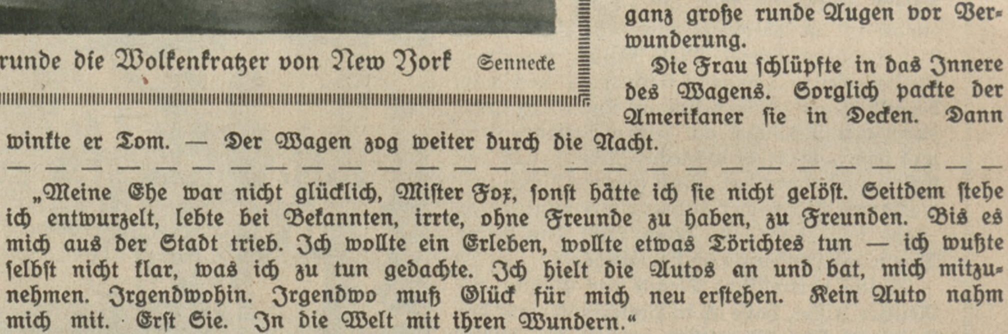
Die Frau neben dem Führer wappnete sich. Ruhig ging ihr Blick über das graue, breite Gesicht des Amerikaners.

„Nur noch eine Weile“, bat sie weicher, als sie zu fordern beschlossen hatte.

„Steigen Sie zu mir — ist bequemer.“

Wo war das Gallige in der Stimme Mr. Fox'? — Tom bekam ganz große runde Augen vor Verwunderung.

Die Frau schlüpfte in das Innere des Wagens. Sorglich packte der Amerikaner sie in Decken. Dann winkte er Tom. — Der Wagen zog weiter durch die Nacht.



— —

„Meine Ehe war nicht glücklich, Mister Fox, sonst hätte ich sie nicht gelöst. Seitdem stehe ich entwurzelt, lebte bei Bekannten, irrte, ohne Freunde zu haben, zu Freunden. Bis es mich aus der Stadt trieb. Ich wollte ein Erleben, wollte etwas Törichtes tun — ich wußte selbst nicht klar, was ich zu tun gedachte. Ich hielt die Autos an und bat, mich mitzunehmen. Irgendwohin. Irgendwo muß Glück für mich neu erstehen. Kein Auto nahm mich mit. Erst Sie. In die Welt mit ihren Wundern.“

Dieser Übergang zum Tragischen paßte nicht recht in die Stimmung Mr. Fox'. Anfangs hatte ihn die kleine, kapriziöse Frau stark gefesselt. Aber seit sie ihr Leben vor ihm ausgekramt, da schwand sein Interesse.

„Reden sie wieder etwas Lustiges“, fuhr er fast brutal in die Gedanken der Frau.

Die Frau hob schwer den Kopf.

Ihre Augen verloren sich in die Züge des Dollarmannes. — Ein Flimmern ging über die Augen. Ein Gedanke lähmte die Frau für Sekunden. Dann sprach sie dreist, ganz obenhin:

„Lustig wäre es, ihre Frau zu werden, Mister Fox!“

Tief sanken die buschigen Brauen über die Augen Mr. Fox'. Er grübelte. Scheu schielte er in das offene Gesicht. Ein paar Augen lockten fröhlich.

Aber gallig wehrte er sich:

„Wieso ist es lustig, eine Frau Fox zu werden? — Und es zu sein? — Wie? — Ist das auch lustig?“

„Nein, das wäre gut!“

Diese Antwort schlug alle Widerstände nieder. Mühelos triumphierte die Frau. Sie reichte eine schmale Hand zur Pranke des Dollarmannes.

Mr. Fox lachte etwas. — Das Tempo gefiel ihm.

„Das wäre gut — für Sie, Madame!“ spottete er.

„Und für Sie, Mister Fox“, klang es verheißungsvoll.

Da kam schwer die Pranke. — Die schmale Hand verschwand in ihr völlig ...

Mr. Fox sah es. Es beruhigte ihn außerordentlich.

Die Brücke

Gedicht von Sturm-Sundal
zu obenstehendem Bilde

Über der Erde graut
des Dunkels schwerwuchtender Raum.
Im Grunde immergleiches Rauschen,
Aufschäumen, fernverlorener Riesellaut.
Es trägt der Strom,
vom Traum der Tiefe trunken,
das Lied der leidenden Erde morgenhin.

Hoch durch die Nacht
springt die Brücke
vom steinernen Rand zum steinernen Rand
erobererkühn
den eisernen Sprung,
fest in den Fesseln,
herrlich gebogen im Bug,
wie eine Gemse über die gurgelnden Gründe hin.

Leise erwacht
über den Höhen
aus der klaglos sterbenden Nacht
der Frühwind wie ein kinderfrohes Singen.
Der junge Morgen rollt
in schimmernden, kreisenden Ringen
über die wandernden Wellen zitterndes Gold.

Wachsendes Licht

Von Hans Gäfgen

Es wächst das Licht.
Noch siehst du es nicht,
doch fühlst du es tief,
daß alles, was schlief,
hebt an, sich zu dehnen,
beginnt, sich zu sehnen
nach leuchtender Sonne,
nach Frühlingswonne.
Hörst du es nicht?
Der Baum, er spricht:
„Ich spüre die Säfte,
die fließenden Kräfte.”
Hörst du es nicht?
Der Strauch, er spricht:
„Bald, wenn die goldenen Wolken ziehen,
will ich im leuchtenden Tage blühen.”
Hörst du es nicht?
Dein Herz, es spricht:
„Mir war so bang,
doch währt es nicht lang,
dann will ich mit all den hellen Glocken
singen, klingen und jubelnd frohlocken.”
Menschenseele, vergiß es nicht:
Es wächst das Licht!

Schwaben in der Batschka

Sonderbericht für unsere Beilage von Bernhard Scheichelbauer, mit 2 Lichtbildern des Verfassers



Ein Hochzeitspaar deutscher Kolonisten in der Batschka

Donau und Theiß umschließen von drei Seiten fruchtbares, fettscholliges Bauernland von unübersehbarer Weite. Vor ein paar hundert Jahren noch zum Großteil Sumpf, ist es durch die Arbeit der Schwaben, die Maria Theresia und Josef II. mit so fürsorglicher und energischer Liebe ansiedelten, daß ein Militärkordon den an einigen Orten vor dem Fieber des Morastes fliehenden Kolonisten die Anhänglichkeit an die neue Heimat beibringen mußte, zu einem Paradies der Landwirtschaft geworden. Zwei große Kanäle — Sammeladern für viele kleinere — ziehen das Grundwasser zu den Strömen, soweit es nicht in der Sonnenglut verdunstet oder in Tümpeln gehalten wird, in die man den kostbaren, auf mehr als 50000 Joch gebauten Hanf vor der fabriksmäßigen Bearbeitung einlegt, damit seine Fasern an Zähigkeit gewinnen.

Die Häuser der deutschen Kolonisten sind von peinlichster Sauberkeit. Blumenbeete fassen die eine Seite der schön gepflasterten Höfe ein, an der anderen zieht sich der mit bunten Fliesen belegte, von runden Säulen gestützte Hausgang hin, der die Aufgaben einer Diele erfüllt. Die geschmackvoll gemalten Zimmer, deren Böden in hellen Lackfarben gehalten sind, weisen reichen Hausrat auf: breitgestickte Überzüge auf dem Bettzeug, kostbare Gläser und altes Porzellan auf dem Sims der Ahornkasten, Bilder und gute deutsche Bücher, die davon zeugen, daß Nationalgefühl und deutsches Wissen auch in der balkanischen Ferne ungeschwächt vorhanden sind.

Altväter Kleidung und Sitte haben sich mit geringer Veränderung erhalten. In frühen Jahren wird die Ehe nach dem Willen und der Überlegung der Eltern geschlossen. Zahlreiche Kinder entspringen diesen Bündnissen unverbrauchter Menschen als wertvolle Arbeitskraft für ihre ausgedehnten Besitzungen. Die Landwirtschaft wird hier in neuzeitlichster Art und mit einem unheimlichen Fleiß betrieben. Ihr hoher Stand ermöglicht trotz der schweren körperlichen Arbeit eine Höhe der Lebensführung, die gegenüber der des Durchschnittsbauers in Mitteleuropa staunenswert ist. Gekachelte Badezimmer, mit Fliesen belegte Küchen, parkettierte Fußböden sind keine Seltenheit in den Schwabenhäusern, die sich, an langen und breiten Straßen aufgefädelt, zu großen Dörfern zusammenfinden. — Trotz ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung ist den Deutschen in der Batschka, wo sie in einer Anzahl von etwa 500 000 Seelen geschlossen siedeln, noch immer nicht jene Stelle im Südslavenstaate eingeräumt, die ihnen gebührt. Die fortschreitende Annäherung zwischen Deutschland und Jugoslavien hat aber schon manches gebessert und wird hoffentlich auf diesem Wege fortfahren.



Deutsche Kolonistenkinder im Feiertagsstaat

Eine Schnee-Hochzeit in der Schweiz

Ein Hochzeitszug im Engadin. →
Vorn auf dem Schlitten der Pfarrer, ihm folgen auf Schneeschuhen, von festlichen Reitern gezogen, die Braut und der Bräutigam. — Im Schlitten dahinter Hochzeitsgäste

Vor der Kirche halten Kinder mit Blumenkränzen im Haar die Skihölzer kronenartig über das Brautpaar ↓

Photos Rasmussen





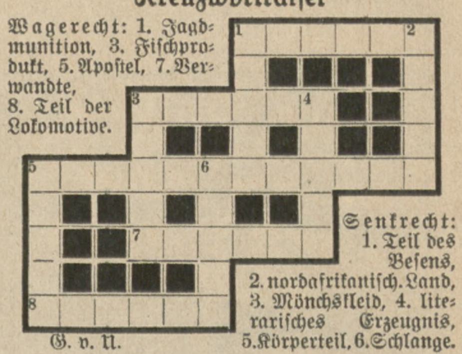
Silbenrätsel

Aus den Silben a—a—ci—de—di—di—e—e—er—furt—ge—gie—go—hel—i—in—land—list—lo—log—mil—na—ne—o—o—pos—ra—ra—rew—tar—ven— sind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben; „st" gleich ein Buchstabe.

Bedeutung der Wörter: 1. Stadt in Mitteldeutschland, 2. Sachenverzeichnis, 3. Wissenschaft, 4. Fluß in Polen, 5. dichterische Erzählung, 6. französischer Schriftsteller, 7. Nordseeinsel, 8. männlicher Vorname, 9. Erfindung der neuesten Zeit, 10. Zwiegespräch, 11. Schwärmer. H. Schm.

Kreuzworträtsel

Wagerecht: 1. Jagdmunition, 3. Fischprodukt, 5. Apostel, 7. Verwandte, 8. Teil der Lokomotive.



Senkrecht: 1. Teil des Besens, 2. nordafrikanisch. Land, 3. Mönchskleid, 4. literarisches Erzeugnis, 5. Körperteil, 6. Schlange.

G. v. N.

Kapsel-Rätsel

In dem Titel des Trauerspiels von Shakespeare „Antonius und Kleopatra" sind enthalten: 1. Titel eines Dramas von Th. Körner, 2. Universitätsstudium, 3. Teil der Ostsee, 4. Papstname, 5. ägyptischer Sonnengott. v. Le.

Kurze Freude

Sie blühen nicht in Feld und Wald
Und wollen vom Sommer nichts wissen.
Nur wenn's im Winter grimmig kalt,
Dann fangen sie an zu sprießen.

Und wenn die liebe Sonne lacht
Und wir nach dem Frühling uns sehnen,
Da ist's vorbei mit ihrer Pracht:
Sie scheiden von uns unter Tränen. H.-Schm.

Beneidenswert

„Was der Erich für einen kurzen Hals hat, Mutter! So einen möchte ich auch haben! Da dauert's Waschen nicht so lang!" Bo.

Magische Figur

P. H.

Die Buchstaben: a—a—a—a—b—b—d—d—d—d—e—e—e—e—e—e—g—g—h—h—i—i—i—i—i—l—l—l—m—m—n—n—n—n—r—r—r—r—s—s—s—s—'—s—u— sind in die nebenstehende Figur so einzutragen, daß die Wagerechten und Senkrechten gleichlautend nennen: 1. Frauennamen, 2. französischen Schriftsteller, 3. griechische Göttin, 4. persische Gedichtform, 5. südamerikanischen Staat.

Besuchskartenrätsel

Chr. G. v. Händel Breslau

Was ist der Herr? Mie.

Kreislauf

H. Schm.

Fleißige Tierchen bringen Einszwei
Schwärmend und summend emsig herbei.
Drei zeigt oft als Freund sich im Leben,
Wenn wir nächtlich nach Hause streben.
Er hat oft dabei Pate gestanden,
Wenn sich im Einszweidrei Liebende fanden.

Glück und Frieden (zweiteilig)

Wie groß ein Menschenglück auch sei,
Ein erstes Wort ist stets dabei!
Was du ersehnst, der Seele Frieden,
Wird durch das Zweite dir beschieden;
Ja, stehst du stark und fest im Zweiten,
Wirst nimmer in das Ganze gleiten. P. Kl.

Der ungeduldige Pennäler

„Ich möcht' im Rätselwort studieren!"
Hört man ihn täglich deklamieren.
Doch Vater spricht: „Geduld, mein Sohn!
Was du gern möchtest, weiß ich schon.
Doch ehe du Mensuren schlägst
Und draußen Band und Mütze trägst,
Mußt du erst einmal hier am Ort
Die Mulusreife dir das Wort!" P. Kl.

Der Nächste

Paul und Fritz unterhalten sich über die Ozeanflieger.

„Lindbergh war der erste", sagt Paul. „Dann kam Chamberlin und dann Byrd. Wer wird der nächste sein?"

„Unsere Köchin", erklärt Fritz. „Mutti hat gesagt, die fliegt in den nächsten Tagen." To.

Ja, die Frauen!

Sa.

„Du ziehst aber auch ein bißchen zu arg über das weibliche Geschlecht her! Denke doch immer an Schillers: ‚Ehret die Frauen, sie flechten und weben!' —"

„Das ist es ja gerade! Sie reißen eben alle Berufe an sich!"

Zahlenquadrat-Rätsel

1	2	3	4	5
2	1	1	5	6
3	1	3	7	4
4	5	7	8	8
5	6	4	8	9

Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen. Die Senkrechten und Wagerechten sind gleichlautend und bedeuten:

1. Schlingpflanze,
2. Nebenfluß der Donau,
3. Salzart,
4. rheinische Stadt,
5. Männername. Dr.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Magisches Quadrat: 1. Asien, 2. Sulla, 3. Iller, 4. Eleve, 5. Narew.

Besuchskartenrätsel: Polizeihauptmann.

Wortspiel: Beil, Eid — Beileid.

Silbenrätsel: 1. Erna, 2. Okarina, 3. Hektar, 4. Flieder, 5. Unstrut, 6. Alumnat, 7. Egmont, 8. Hierarchie, 9. Chinarinde, 10. Andersen, 11. Rothenburg, 12. Paganini, 13. Sense, 14. Elektra, 15. Italien, 16. Defraudant, 17. Ostende, 18. Wartesaal: „Wo die Sprache aufhört, fängt die Musik an."

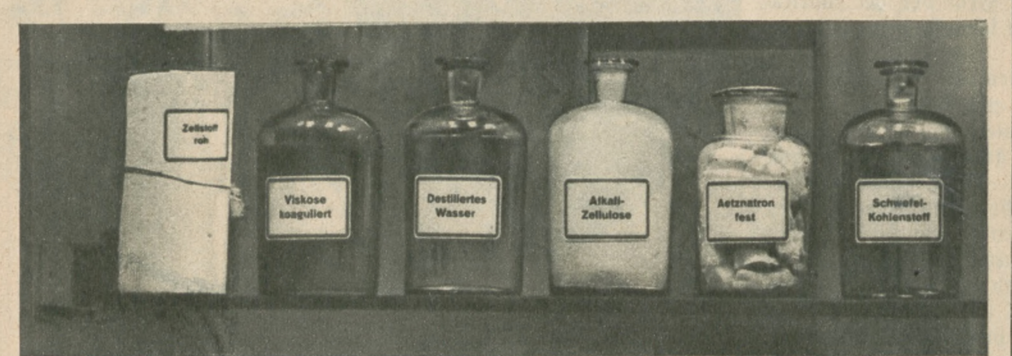
Der zuvorkommende Gatte: Frisur, Friseur.

Diagonalen-Rätsel: 1. Tölpel, 2. Sattel, 3. Polnisch, 4. Globus, 5. Dialog, 6. latent. Die Diagonalen: Talbot, Lionel.

Gegenwart und Zukunft der Kunstseide

Sonderbericht für unsere Beilage von Franz Dux

Die Erfindung der Kunstseide ist noch ganz jungen Datums. Vor ungefähr vierzig Jahren wurden künstliche Fäden aus Zelluloselösung vom französischen Grafen Chardonnet hergestellt. Damals steckte die Herstellung noch ziemlich in den Kinderschuhen. — Erst nach den Kriegsjahren gewann die Kunstseide eine kulturelle Bedeutung, und heute steht sie in der vordersten Reihe auf dem Stoffmarkt.



Sechs verschiedene Stoffe, die zur Herstellung der Kunstseide gebraucht werden

Nur in kurzen Zügen sei zuerst der Vorgang der natürlichen „Seidefabrikation" bei der Raupe des Maulbeerspinners beschrieben. Dieses ausgezeichnete und wertvolle Geschöpf stellt seine Seide rascher als die maschinelle Konkurrenz her. Die Raupe treibt aus den in ihrem Körper vorhandenen Speisegefäßen durch zwei unter ihrem Maul liegenden Öffnungen einen klaren Saft hervor. Dieser erstarrt zu zwei sich rasch vereinigenden Fäden, die durch einen gleichzeitig abgesonderten Seidenleim umhüllt werden. Diese beiden Fäden, mit denen die Raupe sich einspinnt, haben eine Länge von mehreren tausend Metern. Sie werden nach einem gewissen Reinigungsprozeß abgespult und auf einer Maschine zusammengedreht. So werden die bekannten echten Seidengarne gewonnen.

Die Seidenraupe war also die Voraussetzung zur Herstellung der Kunstseide, und heute sind wir soweit mit der künstlich erzeugten Seide gekommen, daß diese fast gesuchter ist, als die echte chinesische Seide.

Vielen Menschen ist es bis heute noch ein Rätsel, wie die Herstellung der Kunstseide vonstatten geht. Das Ausgangsmaterial ist der Zellstoff. Zellstoff wird aus Fichtenholz gewonnen. Angeheure Massen von durchlöcherten Pappen (Zellstoff) lagern im ersten Raum, um ihrer Wandlung entgegen zu gehen. Der Zellstoff wird mit Natronlauge behandelt und, nachdem er sich mit dieser Flüssigkeit vollgesogen hat, gelangt er in einen Zerfaserungsapparat. Hier wird die Pappe zerrieben, und bald sieht die neue Masse wie schönes, hellstes Weißbrot aus. Sie wird in Kannen und Büchsen gefüllt und kommt in den sogenannten Vorreiferaum. In einer eisernen Trommel bewegt sich nun die Flüssigkeit. Die weiße Färbung verwandelt sich in leuchtendes Apfelsinenrot. Die Masse heißt jetzt Xanthat. Nunmehr fällt sie in ein Rührgefäß mit verdünnter Natronlauge, worin sie unter langsamem



Blick in die Haspelei

Umrühren mehrere Stunden verbleibt. Hier schimmert die Flüssigkeit braunrot — ein Vergleich in Farbe und Masse mit Heidekrauthonig wäre statthaft. Diese Flüssigkeit heißt nun Viskose. Sie wird filtriert, alle Fasern werden entfernt und nun gelangt sie in einen Druckkessel, aus dem sie durch einen zweiten Filter herausgepreßt wird. Kein Fäserchen befindet sich mehr in der Masse, die nunmehr in den Nachreifekessel kommt, wo sie fünf bis sechs Tage verbleibt. Nach dieser Nachreife gelangt die Viskose in den Spinnkessel. Die Spinndüsen sind fingerhutartig aus Porzellan geformt. Ähnlich wie bei der Gießkanne tritt bei der Spinndüse, die zum Spinnen in das Fälbad getaucht wird, die Viskose aus, und zwar unter der Oberfläche des „Fälbades", das den flüssigen Strahl beim Verlassen der Düse erhärtet. Die Zusammensetzung dieses Bades ist für die Seide bestimmend. Nun führt man den Faden aus dem Fälbade nach oben auf die Leitglocken. Bei verschiedenen Maschinen wird der Faden auf Rollen, die bis zu 20 Meter lang sind, gewickelt. Die vollgewickelte Spule wird in Fälbadresten gewaschen, getrocknet und die Kunstseide auf Ringzwirnmaschinen verzwirnt. Über eine weitere Spule geht es zur Haspel, wo die Seide in Strangform gebracht wird.

Dies ist das Viskoseverfahren. Eine andere Art ist die Kupferstreckspinnseide, die wiederum ihren besonderen Werdegang hat. Vergleicht man die Herstellung der Kunstseide mit der natürlichen Erzeugung der Raupenseide, so erkennt man, wieviel einfacher



Fast endlos streckt sich die Reihe der Maschinen in der Zwirnerei einer neuzeitlichen Kunstseidenfabrik

und rascher sich der Werdegang der letzteren vollzieht. Und trotzdem ist die echte um ein Vielfaches teurer als die Kunstseide.

* * *

Die Kunstseide ist heute in der ganzen Welt eingeführt, und es gibt fast kein Land mehr außer vielleicht noch bei den Wilden, das nicht einen großen Verbrauch davon hätte. An der Spitze dieser Seidenindustrie steht bei weitem Amerika. Nun hat Deutschland in letzter Zeit Italien an Herstellungsmengen übertroffen, so daß es an zweiter Stelle der Welterzeugung steht. Nach Deutschland kommen England, Frankreich, Österreich usw.

Die Kunstseide zeichnet sich gegenüber der echten Seide durch ihren schimmernden Hochglanz aus, der bei Kleidern besonders eigenartig und schön wirkt

Sieht man die fein anschließenden Strümpfe der Damen, so stimmt es eigenartig, wenn man an das berühmte Strumpfpaar der Königin Elisabeth von England denkt. Damals war es bei Strafe am englischen Hofe verboten, es der Königin nachzutun und auch Seidenstrümpfe zu tragen; eine Hofdame aber, eitel und etwas tollkühn, verscherzte sich durch dieses teure Kleinod die Gunst Ihrer Majestät, — sie wurde verbannt und soll es nie wieder gewagt haben, unter die Augen der Königin zu treten. Heute trägt auch das Kind des Volkes kunstseidene Strümpfe und ein kunstseidenes Kleid. Das Märchen der Feuergefährlichkeit der Kunstseide gehört in eine verflossene Zeit. Im Krieg geschah es manches Mal, daß bei der Fabrikation Material mit verwandt wurde, das allerdings etwas feuergefährlich war. Heute ist die Kunstseide ebensowenig der Flammenvernichtung ausgesetzt, wie jeder andere Stoff.

Bei der heutigen Technik ist es möglich, der Kunstseide alle möglichen Muster und schillernden Farben zu geben. Gerade das Leuchtende in der Farbengebung ist eine besondere Eigenart dieses Wunderkindes der Textilien.



Am Ende des Werdeganges der Kunstseide: Die Sortiererei

Kupfertiefdruck der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Verlags- und Hauptschriftleiter: Fritz v. Lindenau — Verantwortlicher Schriftleiter: Ulrich v. Uechtritz, Berlin-Wilmersdorf